

Schätze der Welt

Von Blumen und Vögeln

Öland	1
Öland Filmtext	2
Djoudj	5
Djoudj - Filmtext	6

Öland

Verlässt man das schwedische Festland mit seinen dichten Wäldern auf der Kalmarsundbrücke gen Osten, begibt man sich schlagartig in eine andere, fast fremdartige Welt. Fast endlos zieht sich Stora Alvaret hin.

Die baumlose große Felsebene im Süden Ölands ist eine der bizarrsten Landschaften Nordeuropas, ein extremer und nur schwer zu besiedelnder Lebensraum. An den meisten Tagen im Jahr weht ein unablässiger Wind über sie hinweg. An vielen Stellen tritt nacktes Gestein zu Tage. Eisige Stürme begraben im Winter die Alvar unter Eis und Schnee, während sie im Frühjahr an vielen Stellen unter Wasser steht. Und schon zeitig im Sommer liegt brütende Hitze über dem Land, lässt alles im Staub versinken.

Doch wie durch Zauberhand verwandelt sich Stora Alvaret immer wieder in einen Blumengarten. Es ist ein Frühling fast wie am Mittelmeer. An trockeneren Stellen Wiesen voller Orchideen im Wechsel mit Küchenschellen und Sonnenröschen. An feuchten Stellen kleine Moore, dort wiegen sich Wollgräser sanft im Wind. Und überall erklingt der melancholische Ruf der Goldregenpfeifer, in einer Landschaft, jetzt voller Leben.p

Trotz der Widrigkeiten wurde die Alvar schon früh von Menschen besiedelt. Waren es zunächst große Trutzburgen, in denen sie wohnten, kamen später Streusiedlungen und in der fruchtbareren Küstenebene Reihendörfer hinzu. Dort wurde neben Gemüse vor allem Getreide angebaut und in hölzernen Bockwindmühlen gemahlen. Ihren bescheidenen Wohlstand erwirtschafteten die Öländer vor allem durch Vieh, das sie auf die unfruchtbare Alvar trieben. Und

selbst dem Fels konnten sie, wenn auch mit großen Mühen, noch etwas abgewinnen, denn gebrochen war der Kalkstein als Baumaterial im ganzen Ostseeraum begehrt. In Genügsamkeit und kluger Anpassung verstanden sie es, mit der kargen Alvar zu leben, einer archaischen Landschaft, die sich über Jahrtausende fast unverändert erhalten hat.

Daten & Fakten

Kulturdenkmal: Süd-Öland: Agrarlandschaft von Süd-Öland

UNESCO-Ernennung: 2000

Öland ist die zweitgrößte schwedische Insel, liegt in der Ostsee und ist durch die Brücke Kalmarsund vom Festland getrennt; 135 km lang, aber nur bis 16 km breit

1982 24 000 Einwohner; Das Innere ist weitgehend verkarstet, auf Moränenflächen im zentralen Teil wird Ackerbau betrieben; die Heidelandschaft Alvar im Süden hat eine eigenartige Steppenvegetation (Florenelemente der Fjällregion und mediterraner Karstgebiete). Insgesamt sind 47% der Fläche Ölands Heide, 15% Wald.

An der Südspitze befinden sich der höchste Leuchtturm Skandinaviens (42m) und eine Vogelwarte.

Von einer frühen Besiedlung der Insel zeugen bronzezeitliche Hügelgräber, Gräberfelder, Runensteine und Fluchtburgen.

1569-1801 Öland war königlicher Wildpark

Ein Film von Thomas Willers

Öland Filmtext

Frühjahrserwachen auf der Stora Alvaret

'Wir hatten die Ufer Ölands kaum berührt, da merkten wir schon, dass dieses Land völlig anders als die anderen schwedischen Provinzen war', schrieb der schwedische Naturforscher Carl von Linné, als er 1741 die Insel betrat. Nach den dichten Wäldern des Festlandes, ein jäher Wandel. Fast endlos erstreckt sich Stora Alvaret, die große Felsebene.

Das ganze Jahr über weht ein stetiger Wind. Der Boden, von tiefen Klüften durchzogen. Kaum gefallen ist der Regen schon versickert. Fast überall ist der

Von Blumen und Vögeln

Seite 2/8

karstige Grund nackt oder von einer nur dünnen Erdkrume bedeckt. Die Sommersonne heizt den Stein mächtig auf, lässt das spärliche Grün bald vertrocknen. Im Winter wiederum fegen polare Stürme über die Ebene hinweg, begraben die Landschaft unter Eis und Schnee. In dieser Zeit gleicht der Süden Ölands einer arktischen Tundra. Wer hier bestehen will, muss hart im Nehmen sein. Erst nach Monaten der Starre zieht sich die Kälte zurück. Mit der Schneeschmelze stehen die Mulden für Wochen unter Wasser, bis alles zu ertrinken droht. Dann aber zeigt die große Alvar ein ganz anderes, gar anmutiges Bild.

Sonnenröschen, wie von Zauberhand sind sie auf dem kargen Boden erschienen, ein Blumengarten, soweit das Auge reicht. Kalk begünstigt reiche Flora, ein Frühling wie am Mittelmeer.

Orchidee u. Küchenschelle

Im silbrigen Glanz ihrer filigranen Haare: Küchenschellen, erste Frühlingsboten. Und an geschützten Stellen, für nur wenige Tage im Jahr, einer der kostbarsten Schätze der Insel, farbenprächtige Orchideen. Die Luft ist jetzt voller Stimmen, aus den Wipfeln der Wacholder, der Reviergesang der Heidelerche. An anderer Stelle wiegen sich Wollgräser sanft im Wind. Versteckt im Gewirr der Halme, Brachvögel. Sie lieben es nass, ein idealer Platz für die Aufzucht ihrer Jungen, tief gelegene Stellen, an denen sich vereinzelt sogar kleine Moore gebildet haben.

Wo sich an den Rändern gar offenes Wasser zeigt, leben einige der anmutigsten Bewohner der Alvar: Rothalstaucher. Das Nest, ein Floß, oft nur lose Ansammlungen von Blättern, die auf dem Wasser treiben. Die große Felsebene ist mehr als steppenartige Monotonie. Sie ist ein lebendiges Mosaik, aus Trocken und Nass.

Ölands Geschichte begann vor etwa 500 Millionen Jahren. Im warmen Meer der Urzeit formten sich mächtige Gesteinsschichten. Nach der letzten Eiszeit schoben sie sich aus dem Meer. Öland entstand. Während der Kalk an der Küste teils schroffe Säulen bildet, breitet er sich im Landesinneren als Ebene aus. Der Untergrund, porös und zerklüftet. Die kleinen Bäche sind schnell versiegt. Krüppelige Wälder und Gebüsche im Wechsel mit offenen Plateaus, ein Bild fast wie in den Savannen Ostafrikas.

Burg Ismantorp - Überreste einer zerfallenen Wallburg

Früh wurde die Alvar auch von Menschen besiedelt. An vielen Stellen finden sich ihre Spuren, seit der Eisenzeit auch gewaltige Bauten, Trutzburgen. Eine weitläufige Ringmauer umgab die Häuser, deren Fundamente bis heute zu erkennen sind. In ihren Burgen lebten die Menschen zwischen Ställen, Vorrathshäusern und Werkstätten. Die Mauern, errichtet aus den Steinen der Umgebung. Die Dächer aus Stroh oder Schilf. Im Mittelalter entstanden die ersten Holzhäuser. Der alles schützende, mit Zinnen bewehrte Wall, bis zu 7 Meter hoch, machte die Siedlung fast uneinnehmbar.

Frösslundabron - Brücke über den Frösslundabach, unweit des Dorfes Frösslunda

Die frühen Öländer waren vor allem Viehbauern. Ihre Tiere trieben sie auf die Alvar, die Felsebene. Das Ackerland an der Küste war zu wertvoll, um beweidet zu werden, das Innere der Insel wiederum für den Feldbau zu karg. Schlachtvieh, Pferde, Butter und Wolle wurden bis an die deutsche Ostseeküste exportiert, wo der Handel am lukrativsten war. Doch der Weg zu Wohlstand war lang und voller Entbehrungen. Nur zögerlich gab der Boden Erträge her. Bis das Vieh weiden konnte mussten die Bauern erst zahllose Steine entfernen. An den Rändern der Weiden wurden diese zu Mauern aufgeschichtet. Hunderte von Kilometern durchziehen diese Mauern die Insel.

Für den Kalkstein gab es aber noch weit lohnendere Verwendung. Im 12. Jahrhundert brachten Missionare die Steinmetzkunst auf die Insel. Bearbeitet wurde der Kalkstein bald exportiert und trug so zu einer langen Blüte Ölands bei.

Auf dem fruchtbaren Land aber, an der Küste, wird seit jeher Ackerbau betrieben. Die alten Streusiedlungen sind dort, seit dem frühen Mittelalter, Reihendörfern gewichen. Hofflächen und Wohngebäude, von Speichern umgeben. Zum Mahlen des Korns errichteten die Öländer Bockwindmühlen. In ihrer Blütezeit, im 19. Jahrhundert, sollen es bis zu 2000 gewesen sein. Oft standen sie dort, wo es Wind im Überfluss gab, in langen Reihen, auf den hohen Strandwällen. Der Wechsel in der Bauweise, von Stein zu Holz, veränderte die Insel stark, der Bedarf an Heizmaterial war enorm gestiegen, als man den Kalkstein für die Mörtelgewinnung zu brennen begann. Große, dichte Wälder hatte es noch um das Jahr 1000 gegeben, wenig später war der Holzreichtum dahin.

Kaum ein junger Trieb wuchs nach, denn unten weidete das Vieh. Aber aus der Zerstörung einer Landschaft wurde eine andere geboren. Alvar ist auch von Menschen gemacht. Selten war sie so weitläufig und offen wie in jenen Jahren.

Die Pflanzen der Alvar benötigen viel Licht und können ohne Beweidung nicht gedeihen. Im Schatten von Sträuchern und Bäumen würden sie verkümmern. Dank des Viehs steht der Lauch in voller Pracht. Zwischen seinen Blüten, kaum auszumachen, das Gelege eines der heimlichsten Vögel Ölands. Goldregenpfeifer brauchen freie Sicht und können nur in einer offenen Landschaft leben.

Anfang Juli, der sonst stets frische Wind ist stillen Tagen und großer Hitze gewichen, das Wasser - schon lange versiegt. In der bevorstehenden Dürre bleibt dem Vieh nur noch trocknes Gras. Bald wird es auf die Strandwiesen ziehen. Über viele Jahrtausende ist das nie anders gewesen. Ein eisiger Winter, dann Wasser im Überfluss und ein Sommer, der im Staub versinkt.

Doch wie durch ein Wunder entspringt der Kargheit immer wieder neues Leben und den Menschen ist sogar bescheidener Wohlstand erwachsen, durch Genügsamkeit und Anpassung, an eine der bizarrsten Landschaften Nordeuropas, Ölands Großer Alvar

Buch und Regie: Thomas Willers

Djoudj

Pelikane, soweit das Auge reicht. In einer endlos erscheinenden Kette schweben sie dicht über der Wasseroberfläche dahin. Ihr Ziel ist eine kleine Insel inmitten der Wasserwildnis des Djoudj Vogelparks im Delta des Senegal. Über 5000 Paare treffen sich dort im Winter zur Brut und bilden eine der größten Vogelkolonien Afrikas, ein Naturschauspiel, das seinesgleichen sucht. Immer wieder überqueren sie von Tamarisken gesäumte Flussarme, die mit bunten Teppichen aus Lotusblumen überzogen sind, ein blühendes Paradies in einem wüstenhaften Land, voller Tiere: Warzenschweine wühlen im Ufersaum nach schmackhafter Nahrung, an jeder Flussbiegung trifft man auf Störche und Reiher, die im flachen Wasser nach Beute Ausschau halten.

Die kleinen Flußarme münden in große Lagunen, an denen sich Millionen Wintergäste versammelt haben. Für die Sing- und Wasservögel aus Europa und den Weiten Sibiriens ist der Djoudj Park überlebenswichtig, denn er bietet eine der wenigen Möglichkeiten nach Überquerung der Sahara endlich wieder Wasser und Nahrung aufzunehmen. So ist es nicht verwunderlich, dass der Djoudj Park erst unter Schutz gestellt und dann von der UNESCO zum Weltnaturerbe erklärt wurde.

Das Erbe zu bewahren war nicht einfach, denn Afrika verändert sich schnell. Sperrwerke und Deiche am Senegalfluss hatten das Schutzgebiet von den herbstlichen Überflutungen fast abgeschnitten. Doch mit neu errichteten Schleusen gelang es, die Überschwemmungen wieder herzustellen. Die einzigartige Wasserwildnis des Djoudj Vogelparks scheint heute gesichert.

Buch und Regie: Thomas Willers
Kamera: Thomas Willers

Djoudj - Filmtext

Der karge Norden des Senegal. Ein bizarrer Wald aus Baobabs bedeckt den sandigen Boden. Gewaltige Wasserreserven lagern in ihren Stämmen, mit ihnen überdauern sie die Trockenzeit. Die Sahara ist nicht weit, über viele Monate streckt sie ihre Hand weit nach Süden aus. Doch einmal im Jahr, wenn der Regen fällt, schwellen die Flüsse an und Überfluten riesige Gebiete bis zum Wüstenrand, auch den Djoudj Vogelpark.

Schnell zieht das Wasser neues Leben an. Afrikanischen Pelikanen folgen Reiher, Zugvögel aus Europa. Für Tiere wie für die Menschen im Delta des Senegal beginnt nach der langen Dürre eine bessere Zeit. Jeden Tag sind jetzt die Fischer unterwegs. Kilometerweit gleiten sie fast lautlos dahin und streifen ein blühendes Paradies. Die flachen Wasserarme sind über und über mit Seerosen bedeckt. Röhricht säumt die Ufer. In seinem Schutz verbringen Ibis und Reiher die Nacht, früh am Morgen brechen sie zu ihren Futterplätzen auf. Und immer wieder weiten sich die schmalen Nebenflüsse des Senegal zu kleinen Lagunen. Pelikane tauchen nach den Fischen, die mit der Flut aus dem großen Strom eingewandert sind.

In Gruppen zu fischen hat sich für Pelikane bewährt. Geschickt treiben sie in schmalen Ketten ihre Beute auf das Ufer zu, bis es kein Entrinnen mehr gibt. Solche Verbände können viele hundert Tiere umfassen. In kurzer Zeit wird der Überfluss abgeschöpft, doch die Wasserwildnis aus Lagunen und Flüssen ist fast unermesslich. Sobald ein Späher eine neue, vielversprechende Stelle entdeckt, geht es weiter mit der turbulenten Jagd. Während die Nachhut noch das Wasser durchkämmt, steuern die ersten Pelikane auf eine kleine Insel zu.

Tief im Innern des Djoudj Park haben sich über 5000 Paare versammelt, eine der großen Kolonien Afrikas. Dort sind sie vor Nachstellungen durch Schakale sicher.

In der Brutzeit sind Kehlsack und Stirn prachtvoll verfärbt. Dicht gedrängt stehen die Tiere beisammen und sind auf Brautschau aus.

Trockene Inseln in diesem Wildnis sind selten und auch von anderen sehr begehrt. So lockt die Abendsonne immer wieder Krokodile aus dem Wasser heraus. Solange der Reichtum an Fischen im Park kein Ende nimmt, sind die riesigen Reptilien für die Pelikane keine Gefahr. Viele Stunden können sie regungslos in der Sonne dösen. Inmitten der Kolonie, an der sichersten Stelle, hocken die erfahrenen Pelikane. Vier Wochen nach Brutbeginn sind in ihren Nestern die ersten Jungen geschlüpft. Kaum zu glauben, in einem Monat werden sie fast so groß wie ihre Eltern sein.

In der Zeit der Jungenaufzucht ist der Nahrungsbedarf besonders groß und so brechen die Erwachsenen viele Male am Tag zur Futtersuche auf. Kurz nach Sonnenaufgang starten die ersten Gruppen. Unter ihren Schwingen breitet sich die endlose Sumpfebene aus. Schmale Flussarme wechseln sich mit überfluteten Grasebenen ab. Für Zugvögel aus dem Norden sind diese Nässezonen überlebenswichtig, es gibt nur wenige solcher Gebiete am Sahararand. Aus größerer Höhe zeigt sich das ganze Ausmaß der Flut. Wo noch vor wenigen Wochen der Boden in der Sonne glühte, erstreckt sich ein Paradies in einem wüstenhaften Land. Überall an den Rändern der Lagunen sprießt frisches Grün. Früher wurde es von Antilopen und Flusspferden beweidet, doch im Westen Afrikas sind sie fast ausgerottet.

In stillen Buchten wiederum bedecken Lotusblumen die Oberfläche. Jungfischen bietet der dichte Pflanzenteppich Schutz. Doch an manchen Stellen öffnet sich das Blätterwerk und gibt langbeinigen Jägern eine unverhoffte Chance. Gern stellen Seidenreihern der Fischbrut nach. Durch den Nahrungsreichtum in den Lagunen können sie sich wie die Pelikane mühelos versorgen. An anderen Stellen ist der Boden nur einige Zentimeter überflutet und oft nur für wenige Wochen im Jahr. Hier wachsen farbenprächige Winden. In diesen seichten Gewässern picken Stelzenläufer noch kleinste Insekten von der Oberfläche ab. Stets trifft man sie mit wachem Blick und schon bei der kleinsten Störung sind sie auf der Hut. Ungewohnte Laute dringen vom Rande des Parks heran. Der Fischer hat nach langer Fahrt sein Fanggebiet erreicht, jetzt gibt es für ihn reiche Beute. Nicht nur für die Vögel, auch für die Menschen des Deltas ist Fisch eine wichtige Nahrungsgrundlage.

In Afrika herrscht fast überall Eiweißmangel. Dann breiten sich noch merkwürdigere Geräusche aus. Warzenschweine wühlen im bauchtiefen Wasser

und machen sich genüsslich über die Früchte der Lotusblumen her. Kurz nach der Blüte sinken ihre Knospen zu Boden, im Tauchgang werden sie wieder empor geholt. Nicht nur die Schweine, auch die Menschen des Deltas lieben die Delikatessen. Damit verfeinern Sie ihren Couscous. Die Kalebasse ist mit geübten Griffen in das Gewirr der Blätter schnell gefüllt. Das Ernten der Lotusfrüchte hat Tradition und findet seit Jahrhunderten statt, auch wenn heute Reis mehr und mehr zur Hauptnahrung wird. Ende Januar beginnt der Park sich schnell zu wandeln. Der Wasserspiegel ist bereits um viele Zentimeter gefallen. Rohrweihen sind auf der Suche nach leichter Beute und ihre Chancen stehen jetzt nicht schlecht.

Hunderttausende Enten aus Europa und den Weiten Sibiriens haben sich an den Lagunen des Djoudj-Parks versammelt, Vogelmassen wie es sie anderswo nur selten gibt. Nach dem langen, beschwerlichen Weg über die Sahara verbringen sie hier die Winterzeit. Viele Vögel haben in den vergangenen Wochen ihr Prachtkleid angelegt und schon bald geht es in den Norden, in die Brutgebiete zurück. Vom Wechsel der Jahreszeit bleiben auch die Pelikane nicht verschont. Nach wochenlanger Jagd werden die Wege zu ergiebigen Fischgründen immer weiter. In der Nähe der Brutinsel lohnt die Suche bereits nicht mehr. Dennoch sind die jungen Pelikane in nur 2 Monaten erwachsen geworden. Viele tummeln sich bereits am Wasserrand und versuchen mit dem großen Schnabel umzugehen. Andere hocken noch in ihren Kindergärten, von wenigen Alten bewacht. Sie werden die Kolonie verlassen, sobald das Wasser versiegt.

Die Trockenperiode mit ihren Entbehrungen kündigt sich an. Heiße Winde aus der Sahara nehmen bald die letzte Feuchtigkeit mit. Schon wühlen die Warzenschweine in schlammigen Pfützen, um an die restlichen Lotusfrüchte zu gelangen. Der Überfluss neigt sich langsam dem Ende zu. An den verbliebenen Lagunen, in der Nähe des großen Stroms, versammeln sich noch einmal die Scharen. Die meisten Tiere haben den Djoudj Park Ende Februar verlassen. Bald wird auch hier von der Wasserwildnis nichts als ausgedörrter Boden bleiben, bis nach Monaten der Dürre mit der nächsten Flut wieder neues Leben Einzug hält.

Buch und Regie: Thomas Willers